

Jörg M. Fegert, Miriam Rassenhofer, Andreas Witt, Andreas Jud

## Häufigkeitsangaben sexuellen Missbrauchs und Inanspruchnahme von Hilfen

**Bericht über ein internationales Fachgespräch auf Einladung des Unabhängigen Beauftragten sexueller Kindesmissbrauch, Johannes-Wilhelm Rörig und der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm am 10. und 11. Dezember 2014 in Berlin\***

Am 10. und 11. Dezember 2014 fand ein Workshop zum Thema Häufigkeit sexuellen Missbrauchs und Kindesmisshandlung statt. Zum Auftakt gaben mit Prof. David Finkelhor, Prof. Nico Trocmé und Prof. Carl Göran Svedin drei internationale Experten aus dem Forschungsfeld der Epidemiologie bzw. der Versorgungsepidemiologie bei sexuellem Missbrauch und Kindesmisshandlung einen Überblick zu ihrer Einschätzung der Forschungslage.

Bei seiner Begrüßung wies der Unabhängige Beauftragte Johannes-Wilhelm Rörig darauf hin, dass die aktuelle Datenlage in Deutschland Defizite aufweise und deshalb immer wieder kontrovers diskutiert werde. Neben dem gesellschaftlichen und politischen Engagement zur Vorbeugung und Verhinderung von sexuellem Missbrauch und für effektive Behandlungsangebote, welches noch deutlich gesteigert werden müsse, stehe auch die Forschung zu Häufig-

keitsangaben sexuellen Missbrauchs in Deutschland, trotz einiger wichtiger Studien, deren Arbeitsgruppenleiterinnen und -leiter bei dem Fachgespräch auch anwesend waren, noch eher am Anfang (vgl. auch UN Committee on the Rights of the Child, 2014). Der Unabhängige Beauftragte hat deshalb die Arbeitsgruppe am Universitätsklinikum Ulm mit dem Kompetenzzentrum Kinderschutz in der Medizin in Baden-Württemberg mit einer Expertise zu dieser Thematik beauftragt. Das internationale Fachgespräch war Teil dieser Expertise.

Prof. David Finkelhor vom *Crimes Against Children Research Center* der *University of New Hampshire* forscht seit über 30 Jahren zum Thema sexueller Missbrauch. Er verdeutlichte zunächst, warum unterschiedliche Studien mit unterschiedlichen Definitionen und unterschiedlichen Zugängen zu ganz unterschiedlichen Häufigkeitsangaben kommen. Die Grundgesamtheit der Missbrauchshäufigkeit sei letztendlich nur den betroffenen Opfern bekannt, vorausgesetzt sie erinnerten sich an die Taten und hätten diese nicht verdrängt. Am nächsten an diese wahren Zahlen der Häufigkeit kommen laut Prof. Finkelhor so genannte »Dunkelfeldstudien« oder »Community Surveys« mit repräsentativen Befragungen im Feld. Je nach Definition und Blickwinkel können diese zu relativ unterschiedlichen Häufigkeitsangaben kommen.

Dies wurde beim Workshop auch durch die Präsentation von Frau Dr. Glaesmer zu einer repräsentativen

Studie mit dem Childhood Trauma Questionnaire deutlich (Häuser et al. 2011).

Herr Prof. Wetzels und Frau Dr. Hellmann stellten die beiden Dunkelfeldstudien des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) von 1992 und 2011 vor. Die Studie von 2011 stellt mit einem Quotensample von 11428 Haushalten mit 16- bis 40-jährigen Personen die größte deutsche Dunkelfeldstudie dar (<http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fob122.pdf>). Prof. Finkelhor machte deutlich, dass das nächste Untersuchungs-niveau die Erfassung von Missbrauchs-taten sei, die einer anderen Person bekannt sind, oder in einer weiteren Einengung des Blickwinkels, Taten, die Professionellen in ihrer Arbeit begegnet sind. Während es in den USA und Kanada, wie Prof. Finkelhor und der Prof. Trocmé von der *McGill University, School of Social Work* darstellten, Studien gibt, die sexuellen Missbrauch und weitere Formen der Kindesmisshandlung über national repräsentative Befragungen von Fachkräften der öffentlichen Träger im Kinderschutz sowie weiterer Versorgungssysteme erfassen, fehlen solche Angaben in Deutschland weitgehend.

Die erste Unabhängige Beauftragte der Bundesregierung, Frau Dr. Bergmann, hatte über das Deutsche Jugendinstitut Schulleiter, Heimleiter und ähnliche Verantwortungsträger um eine Einschätzung der erlebten Häufigkeit sexuellen Missbrauchs in ihren Einrichtungen gebeten. Diesen grob orientierenden Überblick über mögliche Häufigkeiten des in Institutionen wahrgenommenen Missbrauchs in Deutschland veröffentlichte sie in ihrem Ab-

\* Dieser Beitrag entstand im Rahmen eines Expertenprojekts für den Unabhängigen Beauftragten sexueller Kindesmissbrauch (UBSKM, Johannes-Wilhelm Rörig). Die Autoren des Beitrags arbeiten an Empfehlungen in Bezug auf die Forschungs-desiderate in der Häufigkeitsforschung in Deutschland

schlussbericht (UBSKM, 2011). Auffällig waren dabei die besonders hohen, von den Einrichtungsleitern geschätzten, Fallzahlen in Heimen. Heimkinder waren allerdings in der repräsentativen Dunkelfeldstudie des KFN systematisch unterrepräsentiert, so dass sich hier auch Forschungslücken zeigten, die beim Expertentreffen diskutiert wurden.

Prof. Finkelhor beschrieb dann, dass Polizeistatistiken und Daten aus dem Kinderschutzbereich nur die Spitze des Eisbergs darstellen und im Vergleich zur wahren Häufigkeit nur die mehrfach gefilterte Realität der Fälle wiedergeben, die bis zu einer Strafanzeige gelangen bzw. in der Jugendhilfestatistik als Fälle zur Abklärung einer Kindeswohlgefährdung nach § 8a SGB VIII erscheinen. Letztendlich sei es stets wichtig, mindestens drei Ebenen der Datengewinnung bei der Interpretation von Daten zu unterscheiden:

1. die Bevölkerungsebene bei repräsentativen Surveys
2. die Ebene von Einrichtungen und Fachkräften gemeinsam, über die Systeme hinweg
3. die jeweiligen Behördenstatistiken

Gerade auf der Ebene unterschiedlicher Einrichtungen über die einzelnen Arbeitsfelder hinweg gibt es in Deutschland starke Forschungsdefizite in Bezug auf die Inanspruchnahme von Hilfen (service utilisation). Schon in den 90iger-Jahren zeigte eine Studie von Fegert und Kollegen in Berlin und Köln, dass zahlreiche Fälle innerhalb eines halben Jahres zum Teil bei sieben und mehr unterschiedlichen Stellen vorgestellt werden (Fegert et al. 2001). Insofern sind für die Versorgungsfor-

schung sogenannte »sentinel surveys«, welche Inanspruchnahmepfade verdeutlichen, ein wichtiger Zugang.

Betrachtet man die weltweite Prävalenz von sexuellem Kindesmissbrauch, in mehr als 300 Studien weltweit, so ist festzustellen, dass sexueller Kindesmissbrauch auf der ganzen Welt vorkommt und in der Regel Mädchen häufiger betrifft (Durchschnittswert nach Stoltenborgh et al. 2011: 18%) als Jungen (7,6%).

Prof. Finkelhor betonte, dass, auch wenn die Häufigkeitsangaben zwischen den Ländern und Kontinenten sich zum Teil erheblich unterscheiden, generell festgestellt werden kann, dass sexueller Missbrauch überall viele Kinder in ganz unterschiedlichen Kontexten betrifft. Die Zahlen liegen immer im Prozentbereich, also in einer Häufigkeit, wie sie in der medizinischen Epidemiologie in der Regel bei so genannten »Volkskrankheiten« beschrieben werden. Die Forschung habe sich zu Anfang, insbesondere auch wegen der wissenschaftlichen Operationalisierung des Machtgefälles, auf Missbrauch in der Familie, in der Nachbarschaft sowie in Institutionen begrenzt. Ein zentrales Forschungsgebiet, welches noch zu wenig im Blick der Öffentlichkeit sei, betreffe Missbrauch durch ältere Jugendliche an jüngeren Kindern oder Missbrauch unter Gleichaltrigen.

Hierzu liegen Ergebnisse aus der Schweizer Optimus-Studie, welche sowohl eine Untersuchung der Fallzahlen in Einrichtungen, wie auch eine bevölkerungsbezogene Untersuchung umfasste. Über diese berichtete beim Expertengespräch Herr Dr. Jud von der Hochschule Luzern und dem Kompetenzzentrum

Kinderschutz an der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie in Ulm. In der schulbasierten Erhebung von Neuntklässlern, stratifiziert nach Kantonen, wurden 6749 Schüler aus 445 Klassen, aus 161 Schulen erreicht. Die Teilnahmequote lag bei 91%. In dieser Studie war die häufigste berichtete Form erlebter sexueller Gewalt sexuelle Gewalt durch Gleichaltrige (Landolt et al. 2013).

Die versammelten internationalen und nationalen Experten kamen bei diesem Expertengespräch zu dem Schluss, dass im Bereich der Peer-Gewalt in Deutschland derzeit noch der größte Forschungsbedarf besteht.

Prof. Svedin, der in Schweden einen kinder- und jugendpsychiatrischen Lehrstuhl mit der spezifischen Aufgabenstellung »Forschung zu sexuellem Missbrauch« an der *Linnköpings Universität* hat, gab einen Überblick über 25 zwischen 1988 und 2013 durchgeführte, nicht-klinische Feldstudien in Skandinavien, die weit größere Fallzahlen mit je mindestens 500 Teilnehmer hatten. Die Häufigkeiten für Missbrauch mit Penetration lagen hier, je nach Studie, bei den Mädchen ungefähr zwischen 2% und 12% und bei den Jungen zwischen 1% und 6%. Svedin und Priebe (2007) hatten in einer repräsentativen Befragung auch die Häufigkeit der Mitteilung an andere erforscht. Bei allen Formen sexuellen Missbrauchs waren Gleichaltrige diejenigen, denen am häufigsten ein Missbrauchserlebnis anverraut wurde. Mehr als die Hälfte, bis zu zwei Drittel der Fälle wurden Freundinnen oder Freunden mitgeteilt, jedoch nur etwa 9% Fachkräften. Hoch signifikante Unterschiede ergaben sich be-

## HÄUFIGKEITSANGABEN SEXUELLEN MISSBRAUCHS UND INANSPRUCHNAHME VON HILFEN

züglich der Art des Missbrauchs. So hatten bei Missbrauch mit Penetration ein Viertel der betroffenen Personen vor Teilnahme an der Studie nie jemandem über den Missbrauch berichtet, bei Taten mit Berührung 18 % und bei Hands-Off-Taten 5 %. Das heißt, je schwerwiegender die Missbrauchstat als solche ist, desto höher ist das Risiko, dass Sie generell verborgen bleibt. Prof. Svedin kommt deshalb zu dem Schluss, dass das Ausmaß sexuellen Missbrauchs tatsächlich in der Wahrnehmung der Institutionen nicht ankommt. Aus klinischer Sicht betonte er, dass viele betroffene Kinder auch anderen Belastungen wie Vernachlässigung, Miss-handlung, Zeuge häuslicher Gewalt zu sein etc. ausgesetzt sind. Deshalb sei es zentral, nicht nur nach dem Ereignis Missbrauch »ja« oder »nein« zu fragen, sondern eine Anamnese der traumatischen Belastungen über den Entwicklungszeitraum zu erheben. Mit einem kritischen Seitenblick auf Deutschland berichtete er über die »Baltic Sea Regional Study on Adolescents' Sexuality« (Svedin und Priebe (2007), die erstmals 2003/2004, mittlerweile in verschiedenen Wellen, aber mehrmals durchgeführt wurde und mit jeweils mehr als 20 000 Teilnehmern wichtige Häufigkeitsdaten für Norwegen, Schweden, Litauen, Estland, Polen u. a. erbracht hat. Deutschland sei dabei angefragt worden, habe sich aber jeweils geweigert, eine solche Befragung von Abgängern in der Schule zu genehmigen. Insofern fehlten in Deutschland vergleichbare verlässliche epidemiologische Daten, welche zur Planung von Versorgungsangeboten dringend notwendig wären.

Prof. Trocmé betonte, dass Forschung gemeinsam mit versorgen-

den Institutionen, z. B. Beratungsstellen, Kinderschutzeinrichtungen etc. wichtig sei und dass es hierfür den Aufbau einer Vertrauensbeziehung brauche (Schlagwort »Don't evaluate us, evaluate with us«). Nur in einer Vertrauensbeziehung kann auch eine hohe Beteiligung der Einrichtungen bei entsprechenden Studien erreicht werden (vgl. Jud, AlBuhairan, Ntinapogias & Nikolaidis, 2015); wobei nicht zuletzt auch die Aussicht auf mangelnde Beteiligung oder schwierig zu erreichende Kooperation zum Mangel an entsprechenden Studien beigetragen haben.

Für die Fachberatung betonte Herr Schlingmann, dass dies ein wichtiges Prinzip sei und immer klar sein müsse, wer von einer Evaluation profitiere. Wichtig seien Studien im Feld der Inanspruchnahme spezialisierter Dienste, auch um spezielle, seltenere oder weniger öffentlich wahrgenommene Betroffenengruppen hinreichend zu beachten. Eine Kontroverse ergab sich über die Bedeutung neuer technischer Medien, Online-Grooming etc. beim sexuellen Missbrauch. Einhellige Zustimmung erhielt die Forderung von Frau von Weiler, dass hier auch in Deutschland, ähnlich wie in Skandinavien, dringend mehr spezifische Forschungsaktivitäten erforderlich seien. Prof. Finkelhor fragte aber, ob sexueller Missbrauch mit Hilfe einer Anbahnung im Internet etwas anderes sei als sexueller Missbrauch, der sich sonst in der Gemeinde, z. B. im Vereinsleben etc., ereigne. Er betonte, laut vielen Studien seien die Täter dieselben, die jetzt einfach neuere Kommunikationsmittel nutzen, die aber auch schon auf »direktem Weg« Übergriffe auf Jugendliche angebahnt hatten. Vielleicht handele es sich um eine neue Quali-

tät durch die Erleichterung der Anbahnung von Übergriffen durch das Internet, die Art der Übergriffe und der Folgen habe sich, aus seiner Sicht, aber nicht geändert, so dass er auch nicht der Auffassung sei, dass Missbrauch mit Mitteln des Internets oder gar Missbrauch, der über das Internet angebahnt wird, kategorial etwas anderes, z. B. eine leichtere Form, des Missbrauchs sei, als Missbrauch der in anderen manipulativ genutzten Abhängigkeitsverhältnissen beginne.

Bei den Schlusszusammenfassungen des Workshops wurde deutlich, dass in Deutschland dringend weitere Forschungsanstrengungen zu verschiedenen Themenbereichen notwendig sind. Darüber hinaus ist für die vernünftige Erforschung der Inanspruchnahme von Hilfen die Arbeit an gemeinsamen Definitionen zur Fallbeschreibung über die Systeme hinweg (Jugendhilfe, Gesundheitssystem, Sozialsystem) erforderlich, um Inanspruchnahme-Pathways, Doppelversorgung oder auch ineffektive Versorgung systematisch untersuchen zu können.

Prof. Finkelhor betonte, dass es mittlerweile eigentlich genug Studien gebe, die einfach danach gefragt hätten, ob Personen in ihrer Kindheit sexuell missbraucht wurden, um feststellen zu können, dass dies für jede Nation eine zentrale politische Aufgabe darstelle. Es gebe aber zu wenig Studien die z. B. fragen, wie die Sexualerziehung, die sexuelle Aufklärung erfolgt ist, ob es eine Teilnahme an Präventionsprogrammen gab etc., als dass man Effekte solcher Aktivitäten wirklich wissenschaftlich abschätzen könne. Das Wissen um Wirkprinzipien in der Prävention sei deshalb noch sehr

gering (Jud, Finkelhor, Jones & Mikton, 2015). Insofern lohne es sich, ähnlich wie in Skandinavien, spezifische Fragen mit routinemäßig zu wiederholenden Bevölkerungssurveys zu kombinieren, um auch in Präventions- und Interventionsansätzen weiterzukommen. Sehr viel stärker sollte bei Studien an Jugendlichen darauf geachtet werden, ob diese selbst nicht nur Opfer sondern auch Täter sexueller Gewalt waren.

Prof. Trocmé warnte davor, bei der Betrachtung von frühen Kindheitsbelastungen allein auf sexuellen Missbrauch zu fokussieren, weil dies evtl. der größte Skandal sei. In der Regel gebe es hohe Häufigkeitszusammenhänge mit anderen Belastungen, und in der Verlaufsforschung zeige sich, dass altersspezifische Muster von Belastungen und Traumatisierungen, neben Anlagefaktoren, über den Verlauf, die Verarbeitung oder die Resilienz in Bezug auf eine Tat entscheiden. In Bezug auf Deutschland bedauerte er, dass es keine Zusammenarbeit der »Key Player« gebe und auch keine Verständigungsbasis z.B. über gemeinsame Falldefinitionen zwischen Polizei und strafrechtlichem System, Kinder- und Jugendhilfe, den Beratungsstellen und dem klinischen Sektor. Er betonte, dass epidemiologische Forschung zwar nötig sei, sich irgendwann aber die ethische Fragestellung ergebe, wenn man in einer Gesellschaft wisse, wie häufig sexueller Missbrauch und andere Misshandlungsformen tatsächlich seien, was nun an vereinten Anstrengungen zum Wohle der Opfer unternommen werde. Zentral sei in den relativ reichen Ländern der Welt derzeit die Frage, ob unsere Dienste und Stellen, die Angebote für diese

Kinder machen, tatsächlich in der Lage sind, längerfristige Belastungen zu reduzieren und effektive Hilfen zu organisieren. Ähnlich wie bei anderen großen medizinischen Forschungsthemen, wie z. B. Krebs oder Aids, müsse also auf die Phase der Feststellung der Häufigkeit und der Anerkennung des Problems in seiner gesamten Dimension dann die Suche nach einer gesellschaftlichen Reaktion, nach einer Behandlung, erfolgen. Dieser Weg sei in der Forschung noch der weitaus schwierigere.

Der Unabhängige Beauftragte sexueller Kindesmissbrauch, Johannes-Wilhelm Rörig, hat mit seinem Beirat die Thematik des Weiterentwicklungsbedarfs in der Forschung, die bei diesem Expertentreffen deutlich wurde, aufgegriffen. Die Konzeptgruppe »Forschung« des Beirats des Unabhängigen Beauftragten, Leitung Frau Prof. Kavemann und Herr Prof. Fegert, bereitet für den 18. Juni 2015 ein öffentliches Hearing zum Thema »Forschung« in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften vor. Ziel ist es, die Konsequenzen aus den bekannt gewordenen epidemiologischen Häufigkeiten zu ziehen und dafür zu sorgen, dass entsprechend der Bedeutung der Problematik, Forschung zu diesem Thema im »wissenschaftlichen Mainstream« etabliert wird sowie die Dissemination wissenschaftlicher Ergebnisse, also der Forschungspraxistransfer, weiter verbessert wird.

## Literatur

Fegert, J. M., Berger, C., Klopfer, U., Lehmkühl, U. & Lehmkühl, G. (2001) Umgang mit sexuellem Missbrauch Institutionelle und individuelle Reaktionen Forschungsbericht, 1. Auflage edn, Votum Verlag GmbH, Münster.

Häuser W., Schmutzer, G., Brähler, E. & Glaesmer, H. 2011, Misshandlungen in Kindheit und Jugend: Ergebnisse einer Umfrage in einer repräsentativen Stichprobe der deutschen Bevölkerung. Deutsches Ärzteblatt international, vol. 108, no. 17, pp. 287–294.

Jud, A., AlBuhairan, F., Ntinapogias, A., & Nikolaidis, G. (2015). Obtaining agency participation. In A. Jud, L. Jones & C. Mikton (Eds.), Toolkit on mapping legal, health and social services responses to child maltreatment (pp. 55–62). Geneva, Switzerland: World Health Organization.

Jud, A., Finkelhor, D., Jones, L. M., & Mikton, C. (2015). Introduction. In A. Jud, L. M. Jones & C. Mikton (Eds.), Toolkit on Mapping Legal, Health and Social Services Responses to Child Maltreatment (pp. 1–3). Geneva: WHO.

Landolt, M. A.; Schnyder, U., Maier, T., Schoenbucher, V. & Mohler-Kuo, M. (2013) Trauma Exposure and Posttraumatic Stress Disorder in Adolescents: A National Survey in Switzerland. Journal of Traumatic stress – April 2013, 26. S. 209–216.

Stoltenborgh, M.; Van IJzendoorn, M. H.; Euser E.M. & Bakersmans-Kranenburg M. J. (2011) A Global Perspective on Child Sexual Abuse: Meta-Analysis of Prevalence Around the World. Child Maltreatment. 16 (2). S. 79–101.

Svedin, CG, & Priebe, G. (2007) The Baltic Sea Regional Study on Adolescents' Sexuality. In Mossige, S., Ainsaar, M., & Svedin, CG. Eds. NOVA Rapport 18/07. Oslo: Nors institutt for forskning om oppvekst, velferd og aldring. Unabhängige Beauftragte zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) (2011). Abschlussbericht der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs, Dr. Christine Bergmann. Berlin.

UN Committee on the Rights of the Child (2014). Abschließende Bemerkungen des VN-Ausschusses für die Rechte des Kindes vom 31. Januar 2014 zum gemeinsamen dritten und vierten periodischen Staatenbericht Deutschlands (deutsche Arbeitsübersetzung). New York, United Nations. Gefunden unter [http://www.netzwerk-kinderrechte.de/fileadmin/bilder/user\\_upload/Abschlie%C3%9Fende\\_Bemerkungen\\_UN\\_Ausschuss\\_f%C3%BCr\\_die\\_Rechte\\_des\\_Kindes.pdf](http://www.netzwerk-kinderrechte.de/fileadmin/bilder/user_upload/Abschlie%C3%9Fende_Bemerkungen_UN_Ausschuss_f%C3%BCr_die_Rechte_des_Kindes.pdf)